

# U n t e r s u c h u n g e n

---

## Bruno Bauers Kampf gegen Religion und Christentum und die Spaltung der vormärzlichen preußischen Opposition

Von Ernst Barnikol, Bonn

An anderer Stelle<sup>1</sup> habe ich die verhängnisvolle Bedeutung dargelegt, die Bruno Bauer, der Anti-Theologe, ja schließlich Anti-Religiöse, durch seine schaurige Kampfschrift: „Das entdeckte Christentum. Eine Erinnerung an das achtzehnte Jahrhundert und ein Beitrag zur Krisis des neunzehnten“ im Vormärz gehabt hat. Obgleich diese im Sommer 1843 in Winterthur durch den Verlag Julius Fröbels<sup>2</sup> in 3000 Exemplaren gedruckte Schrift damals nicht erschienen ist, da die Staatsanwaltschaft die ganze Auflage beschlagnahmte<sup>3</sup>, den Verleger wegen „Religionsstörung“ ins Gefängnis schickte<sup>4</sup> und das Buch einstampfen ließ, hat Bauers Schrift dennoch über die Züricher Kantonpolitik hinaus, die in den Jahren 1839—1843 fast durch das Kampfgeschrei für oder gegen David Friedrich Strauß<sup>5</sup>, Wilhelm Weitling, Bruno Bauer,

1) In meinem eben erschienenen Buche: „Das entdeckte Christentum“ im Vormärz. Bruno Bauers Kampf gegen Religion und Christentum und Erstausgabe seiner Kampfschrift. Jena, Eugen Diederichs, 1927. Die Arbeit ist bereits im Herbst 1925 dem Verleger eingesandt. Inzwischen war es mir vergönnt, auf Forschungsreisen auch für diese Frage neues Material, das im Folgenden verarbeitet ist, in der Schweiz und in den Wiener Staatsarchiven zu entdecken.

2) Ebenda S. 10.      3) Ebenda S. 11.      4) Ebenda S. 16.

5) Bekanntlich erhielt Dav. Fr. Strauß Herbst 1839 einen Ruf an die Züricher Universität, worauf der konservative Pfarrer B. Hirzel, der Freund J. C. Bluntschlis, durch den „Züricher Putsch“ eine politische Umwälzung herbeiführte. Vgl. „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 12 Anm. 1.

Julius Fröbel und Johann Caspar Bluntschli beherrscht erscheint, eine verhängnisvolle Wirkung für das deutsche Geistesleben gehabt. Denn Exemplare dieser Schrift kamen trotz der Beschlagnahme in die Hände der damaligen Freunde Bruno Bauers, in die Hände der Oppositionellen Karl Marx, Friedrich Engels, Wilhelm Marr, Arnold Ruge, Max Stirner und Karl Schmidt, die alleamt in ihren Schriften sich mit dem „entdeckten Christentum“ Bruno Bauers und seiner darin niedergelegten, radikalen und schlechthin negativen Religionskritik und „Religionspolitik“ auseinandersetzten. Das inzwischen gefundene neue Material hat diese meine Nachweise und Vermutungen an keiner Stelle korrigiert, sondern sie durchweg bestätigt und manche Vermutung zur Gewißheit erhoben, führt vor allem aber die Untersuchung weiter, indem es nun möglich ist, die in diesem Schicksalsbuche verkörperte negative Bedeutung Bruno Bauers für die vormärzliche preußische Kulturpolitik und für die Sprengung der machtvollen liberalen Opposition darzulegen. So möchte ich hier, dem chronologischen Faden folgend, zunächst Schicksal und Wirkung des Buches vorzugsweise in der neuen, helleren Beleuchtung vorführen und dann, darauf aufbauend, die religions- und kulturpolitische Bedeutung des damaligen „Religionskampfes“ Bruno Bauers feststellen.

## 1.

Ich beginne mit dem wichtigsten und interessantesten Fund, mit dem offenerhzigem Briefe, in dem Bruno Bauer sein eben vollendetes Buch „Das entdeckte Christentum“ dem Verleger Julius Fröbel anbietet. Wir wissen aus der Berliner Vorrede<sup>1</sup> und aus einer Stelle gegen Schluß des Buches<sup>2</sup>, daß Bruno Bauer es im Winter 1842—43, vor allem im Januar 1843, auf Grund älterer Vorarbeiten geschrieben hat, etwa  $\frac{3}{4}$  Jahr nach dem Verlust seiner venia in der theologischen Fakultät zu Bonn, daß er es schrieb als den letzten entscheidenden

1) Ebenda S. 22.

2) Ebenda, S. 135, schreibt B. Bauer zu Beginn von § 19: Die letzten Stützen der Religion: „Die Götter der Christenheit haben jetzt auch noch die größere Partei für sich, und in dem Augenblick, da wir — im Anfange des Jahres 1843 — diese Zeilen schreiben, haben sie sogar noch einmal ihre Gewalt offenbart, indem sie ihre Anhänger mit einem Sieg über die Gottlosigkeit beschenkten.“ Er meint das „Weihnachtsgeschenk“ Friedrich Wilhelms IV., dessen vom 24. Dezember 1842 datierte und am 14. Januar 1843 veröffentlichte neue „Zensurverfügung“.

Vernichtungsstoß gegen das Christentum, ja gegen jede Religion überhaupt. Am 3. Februar 1843 schrieb er in Berlin die Vorrede zum vollendeten Werk, und am 8. Februar bot er es Julius Fröbel an.

Julius Fröbel (1805—1891) hat bekanntlich als gefürchteter Buchhändler und Gegner der Zensur, hat als Professor, Politiker und Parlamentarier, als Dramatiker und als Teilnehmer, ja fast als Opfer des Wiener Dramas 1848 eine große Rolle in dem literarischen und politischen Leben Deutschlands und der Schweiz gespielt, schon im Vormärz, dann im Frankfurter Nationalparlament 1848 und im Reiche Bismarcks; in seiner Jugendzeit als radikaler Demokrat, im Mannesalter als führender Großdeutscher im Dienste Österreichs und zuletzt als Konsul des Deutschen Reiches im Dienste Bismarcks, ähnlich wie sein Freund Lothar Bucher. Im hohen Alter schrieb er selbst seinen „Lebenslauf“<sup>1</sup>, in dem er seine radikale Vergangenheit gedämpft schilderte. Dem entspricht es, daß er allem Anscheine nach fast alles Material — vor allem die Briefe — jener Oppositionszeit vernichtet<sup>2</sup> hat, während er bei der Sichtung seines Materials, wohl gelegentlich der Abfassung seiner Lebenserinnerungen, die politisch interessanten Briefe seiner zweiten politischen Wirksamkeit in der Zeit Bismarcks fast durchweg um so sorgsamer aufbewahrte. So behielt er nichts von seiner Korrespondenz mit den Kommunisten August Becker und Wilhelm Weitling, aber diesen Brief Bruno Bauers hat er neben einem andern vom 2. Januar 1849, neben den Briefen Arnold Ruges und neben dem einzigen, als „Autograph“<sup>3</sup> erhaltenen Briefe des russischen Junghegelianers und Anarchisten Bakunin aufbewahrt. Dieser charakteristische Bruno Bauer-Brief<sup>4</sup> lautet:

1) Ein Lebenslauf. Aufzeichnungen, Erinnerungen und Bekenntnisse. Stuttgart, Band I 1890, Band II 1891. Ich zitiere den ersten Band unter „Fröbel“; er wurde in der ersten Fassung April 1880 in Algier vollendet, in der zweiten Juli 1889 in Zürich.

2) Julius Fröbel verrät das selbst, wie ich nachträglich sehe: „In meiner ganzen sehr reichen Briefsammlung aus jener Periode“ — vor 1848 — „finden sich als einziges Autographon aus jener Periode von der Hand desselben (D. Fr. Strauß) nur einige Zeilen.“ Fröbel S. 121.

3) So lautet Fröbels eigenhändige Aufschrift auf dem Briefumschlag. Ich gedenke den Brief an anderer Stelle zu veröffentlichen.

4) Privatarchiv Julius Fröbel, Zürich. Auch an dieser Stelle spreche ich den Erben Fröbels, den Hütern seines Nachlasses, meinen herzlichen Dank für die bereitwillige Überlassung des benutzten Materials aus.

„Verehrter Freund!

Obwohl meine Verteidigungsschrift <sup>1</sup> bis auf diesen Augenblick noch nicht einmal hieselbst angekommen ist — wo bleibt sie denn? — so erlaube ich mir dennoch Ihnen beiliegende Schrift dringend zu empfehlen.

Sie ist ganz neu und doch eine Erinnerung an das achtzehnte Jahrhundert; sie ist dazu bestimmt, die Frage der Religion zum letztenmal zu entscheiden, also auch die jetzige Reaktion zu überraschen.

Drucken müssen Sie die Sache. Ich habe Studien von Jahren hierin verarbeitet und hätte, wenn ich noch alle andern bei mir bereit liegenden dazugehörigen Studien hätte verarbeiten wollen, einen Band von 20 bis 30 Bogen machen müssen. Ich habe mich aber so kurz wie möglich gefaßt, damit das Buch von Mehreren gekauft werden könne.

Es wird circa 10 Bogen geben. Den Druck bitte ich so zu veranstalten wie in meiner Verteidigungsschrift.

Ich schlage vor eine Auflage von 1000 Exemplaren <sup>2</sup> à Bogen 3 Louisd'or; möchte aber fast an eine Auflage von 2000 à Bogen 6 Louisd'or denken, da die Sache zu neu, schlagend . . . wie für <sup>3</sup> die Religion entscheidend ist. Urteilen Sie selbst, lesen Sie ein paar Abschnitte und bestimmen Sie dann die Auflage.

Ich bin ein Schriftsteller von Profession, muß nicht nur — wie es schon seit meinem ersten Auftreten immer <sup>4</sup> der Fall war — von meinen Arbeiten leben, sondern auch aus ihnen die Möglichkeit gewinnen, weiter zu studieren und für meine Studien Muße zu gewinnen. Dennoch — da es mir vor Allem darauf ankommt, daß die Sache nur gedruckt wird und zwar so schnell wie möglich gedruckt wird, und da sie in Deutschland unmöglich gedruckt werden kann — dennoch will ich Ihnen das Arrangement wegen des Honorars ganz überlassen, wenn ich nur meinen Lebensunterhalt, den ich dieses Frühjahr und den Sommer für umfassende Studien, die ich vorhabe, nötig habe, gedeckt sähe.

Die Umstände erfordern einen schnellen Druck und schnelle Versendung.

Wenn noch zwei Bogen zu setzen übrig sind, bitte ich mir die andern durch die Post zur Korrektur aus <sup>5</sup>.

---

1) Bruno Bauer meint sein Buch: „Die gute Sache der Freiheit und meine eigene Angelegenheit“, das Ende 1842 in dem Verlag Julius Fröbels, „Zürich und Winterthur, Verlag des literarischen Comptoirs“ erschienen war.

2) Vgl. „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 15.

3) Im Text fehlt „für“. Dieser sinngemäße Zusatz entspricht allein der Auffassung B. Bauers.

4) Diese Angabe trifft zu.

5) Danach verfügte Bruno Bauer späterhin sicher über die Korrekturbogen seiner Schrift, vielleicht auch über Exemplare, die der Züricher Staatsanwalt in Berlin nicht mehr beschlagnahmen konnte. Dann könnte die Berliner Hand-

Da die Schrift so extrem ist — ich beweise, daß die Religion die Hölle<sup>1</sup> der Menschenfeindlichkeit, Gott der Profoß dieser Hölle ist — so können Sie, wenn Sie meinen, auf dem Titel die Firma von Heß<sup>2</sup> angeben.

Den Titel „entdecktes Christentum“ habe ich in meiner Judenfrage<sup>3</sup>, die soeben erschienen ist, erklärt und im voraus eingeführt.

Was macht mein Aufsatz über die Fähigkeit der Juden und Christen frei zu werden?<sup>4</sup>

In jedem Falle können Sie ihn als Broschüre allein abdrucken — natürlich mit voller Angabe meines Namens auf dem Titel.

Ihr

Berlin,  
den 8/2. 43.

B. Bauer  
Neustädtische  
Kirchstraße Nr. 2.

bitte um Nachricht  
über Ihren Beschluß.“

Der Brief bestätigt Bruno Bauers Absicht, in dieser Schrift „die Frage der Religion zum letztenmal zu entscheiden“. Er beweist deren (religions-) politische Tendenz: „die jetzige Reaktion zu überraschen“. Bruno Bauer hat sich „so kurz wie möglich“ gefaßt, um die Vorbereitung des Buches zu fördern. Er fordert „schnellen Druck und schnelle Versendung“ wegen der „Umstände“, aus

schrift und Abschrift der Berliner Staatsbibliothek, Germ. Qu. 1408, auf die Degering in dieser Zeitschrift 1913, S. 140, hingewiesen hat (vgl. dazu „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 7 ff.), eine von Fröbel sofort nach der Beschlagnahme gewünschte und bestellte Abschrift darstellen, die dann nach der Beschaffung der anderen, in der Schweiz hergestellten Abschrift, von der wir später sichere Kunde erhalten, überflüssig wurde und auch durch das Fehlen der Anmerkungen B. Bauers ein Torso blieb. Vgl. zu S. 8 Anm. 1 und S. 10 Anm. 1.

1) Bruno Bauer schrieb zuerst nach „Religion“: „der Wille der“, verbesserte dann das erste „der“ in „die“ und durchstrich: „Wille der“.

2) Der Verlag J. Fr. Heß war in Wirklichkeit eine Filiale von Fröbels „literarischen Comptoir“, um den Hauptverlag durch radikale Schriften nicht zu gefährden und bloßzustellen, und galt demgemäß der Zensur gegenüber als „Blitzableiter“. In diesem Sinne war Heß der anfängliche Verleger von Wilhelm Weitlings „Evangelium der armen Sünder“.

3) Vom 17. November 1842 an schrieb Bruno Bauer in den „Deutschen Jahrbüchern“ über „Die Judenfrage“, die dann erweitert Anfang 1843 zu Braunschweig in Buchform erschien; dort S. 84.

4) Erschienen in den „Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz“, herausgegeben von Georg Herwegh. Zürich und Winterthur, Verlag des literarischen Comptoirs, S. 56—71.

seinen eschatologischen Gedankengängen heraus, daß binnen kurzem nach der Katastrophe seiner Absetzung die Katastrophe für das herrschende System in Staat und Kirche kommen müsse<sup>1</sup>. Den Titel hat er bereits, wie wir richtig vermuteten<sup>2</sup>, in seiner Schrift über die „Judenfrage“ mit Bewußtsein genannt und „im voraus eingeführt“. Er weiß, daß seine Schrift „so extrem“ und „in Deutschland unmöglich“ zu drucken ist; will er doch beweisen, „daß die Religion die Hölle der Menschenfeindlichkeit, Gott der Profoß dieser Hölle ist“. Glühender und ätzender hat Bruno Bauer kaum seinen Haß<sup>3</sup> gegen alle „Religion“ offenbart als an dieser Stelle in einem Privatbriefe. Dennoch bleibt das sachlich Charakteristische und geschichtlich Bedeutsame dieses Briefes die offenbare politische Tendenz von Bruno Bauers Kampf gegen Religion und Christentum, man möchte fast hinzufügen, gegen die Religion und das Christentum der herrschenden Reaktion, deren gehaßte Religion für ihn die echte und darum letzte Religion, d. h. menschenfeindliche, hassende und verfolgungssüchtige Wahnvorstellung bedeutet. Das atheistische Idyll Ludwig Feuerbachs wird so bei Bruno Bauer zur Hölle und zum teuflischen, der Gattung und dem Geist verderblichen Wahn.

Julius Fröbel hat Bruno Bauers Brief laut Notizvermerk am 18. März 1843 beantwortet, wohl gleich bejahend. Auch darin folgte Fröbel der Anregung Bruno Bauers, daß er das Buch sofort in doppelter Auflage, in 3000 Exemplaren, drucken ließ. Er war dann im Mai 1843 selbst in Berlin und hat dort vermutlich auch Bruno

1) Vgl. z. B. „Das entd. Chr.“ im Vormärz, Vorrede und den Schluß: „Der Fall des bösen Wesens und seiner ‚schwarzen Engel‘ wird nicht mehr lange ausbleiben“ — und seine Briefe an Karl Marx, die ich demnächst vollständig herausgebe.

2) Ebenda S. 43.

3) Und doch ist dieser fanatische Religionshaß nichts anderes als seine „Religion“, eben seine „negative Religion“. Ich meine, mich dafür auf den Atheisten Bakunin als zeitgenössischen Zeugen berufen zu können: „Bruno Bauer“ — so berichtet Ruge an Herwegh am 13. Dez. 1842 — „ist sehr zornig, immer aus dem alten Grunde, der im Grunde keiner ist, aber er hat doch nicht mit den Jahrbüchern gebrochen. Natürlich ist das Pathos der Freien mit seinem Grimm nicht zu vergleichen, aber der Grimm ist freilich sehr kalt. Religion! sagt Bakunin, und der hat doch Recht.“ Victor Fleury: Le poète Georges Herwegh, Paris 1911, S. 96 Anm. 5. Noch deutlicher und beißender sagte es Karl Marx dem früheren Lehrer und Freunde; vgl. „Das entd. Chr.“ im Vormärz S. 30/1.

Bauer besucht und gesprochen, so daß er im Potsdamer Königsschlosse bei seiner Zusammenkunft mit Alexander von Humboldt von dem neuen Buche mit dem „gefährlichen Titel“ berichten und dessen Prophezeiung entgegennehmen konnte: „Sie werden es erleben, daß diese ganze hiesige Wirtschaft ein schmähhches Ende nimmt!“<sup>1</sup>

Aber auch Bluntschli blieb nicht müßig. In dem erbitterten Züricher Machtkampf zwischen ihm und Fröbel ließ er am 8. Juni desselben Jahres 1843 Wilhelm Weitlings neue, fast halb gedruckte Schrift: „Das Evangelium der armen Sünder“ beschlagnahmen<sup>2</sup> und den Verfasser unmittelbar vorher verhaften, so daß Julius Fröbel am 18. Juli, als „Kommunist“ den liberal-radikalen Parteifreunden verdächtigt, nach einem nicht ganz erfolgreichen Aufruf die Redaktion des „Schweizerischen Republikaners“ niederlegen mußte, worauf sofort Tags danach der zweite Schlag Bluntschlis erfolgte, eben die Beschlagnahmung der in dem eigentlichen Verlage Julius Fröbels vollständig gedruckten Kampfschrift Bruno Bauers „Das entdeckte Christentum“ durch die Staatsanwaltschaft, die bereits vorher, wie ich aus Züricher Zensurakten feststellen konnte, ein Exemplar in Händen hatte. Die Angabe Fröbels<sup>3</sup> bezüglich eines „entwendeten Exemplars“ und die Anklage des „Republikaners“<sup>4</sup> treffen also zu.

Der Bericht der Staatsanwaltschaft vom 20. Juli an den Züricher Regierungsrat über die Beschlagnahme lautet:

„Schon vor einiger Zeit vernahm ich, daß im Verlage des literarischen Comptoirs ein Werk von Bruno Bauer erscheinen solle, gegen welches Maßregeln sehr wünschbar wären; ich glaubte jedoch, ohne irgend welche bestimmtere Grundlage gegen eine anerkannte Buchhandlung nicht einschreiten zu dürfen. Dienstag<sup>5</sup> morgens erhielt ich nun jene Schrift, welche den Titel führt ‚Das entdeckte Christentum‘ und die Aufhebung jeder Religion predigt, wie denn auch darin ganz rund ausgesagt ist (pag. 10): ‚Die vollendete Religion ist das vollendete Unglück der Welt‘, und der heidnische Polytheismus für vernünftiger erklärt wird als das Christentum (p. 23). Gegen ein solches Buch glaubte ich einschreiten zu

1) Ebenda S. 14.      2) Ebenda S. 10 ff.      3) Ebenda S. 15.

4) Unmittelbar nach der Beschlagnahmung. Der Schweiz. Republikaner Nr. 48 vom 16. Juni 1843, S. 228 und S. 238 nennt den „hinlänglich bekannten Gimper, der auch in seinen Einmischungen in die Geschäftsgeheimnisse der Heßschen Buchdruckerei sich als eine sehr brauchbare Person bewiesen.“

5) Dienstag, den 18. Juli, also einen Tag vor der Beschlagnahmung.

müssen, nahm daher am Nachmittag ein Verhör mit Herrn Professor Fröbel als Anteilhaber an jener Handlung auf und beauftragte das Statthalteramt Winterthur, die dort liegende Schrift mit Beschlag zu belegen. Der Herr Statthalter vollzog diesen Auftrag mit Sorgfalt, sodaß von der Auflage von circa 3300 Exemplaren wenigstens nahe an 3200, vielleicht mehr, von ihm in Verwahrung genommen wurden<sup>1</sup>, und da der Verfasser in Berlin leben soll, so ließ ich die Verleger wegen Religionsstörung dem Bezirksgerichte überweisen.

Die nämlichen Maßregeln traf ich gleichzeitig gegen das vor einiger Zeit ebendort erschienene Buch ‚Ein und zwanzig Bogen aus der Schweiz‘, herausgegeben von Herwegh...<sup>2</sup>. Ich hätte gerne dieser Berichterstattung einige Exemplare der Schrift ‚Das entdeckte Christentum‘ beigelegt, damit Sie die Notwendigkeit des Einschreitens um so bestimmter erkennen, und weil ich glaube, es sollten solche in Untersuchung gezogene Schriften auch der Polizei mitgeteilt werden; allein ich habe von Winterthur noch keine Exemplare erhalten; sobald solche vorkommen, werde ich sie nachsenden. Hiebei erlaube ich mir, jedoch ohne einen Antrag stellen zu wollen, die Frage anzuregen, ob, da der Verfasser der Schrift, Bruno Bauer, preußischer Untertan ist und in Berlin lebt, es vielleicht angemessen wäre, seiner Regierung von der Sache Kenntnis zu geben.“<sup>3</sup>

Allem Anschein nach hat es der Züricher Regierungsrat vorgezogen, der letzten Anregung nicht Folge zu leisten und aus dieser Bruno Bauer-Affaire keine Staatsaktion gegenüber Preußen zu machen. Wohl aber war, worauf ich bereits in meiner Untersuchung hinwies<sup>4</sup>, das konservative Organ Bluntschlis „Der Beobachter aus der östlichen Schweiz“, schon am 21. Juli — trotz oder gerade infolge der Beschlagnahme vom 19. Juli — in der Lage, die grellsten Stellen aus Bruno Bauers Schrift über Religion und Gottesglaube in politisch-polemischer Aufmachung zu veröffentlichen, was dann einen Führer der Züricher Pietisten L. v. Muralt antrieb, in einer Eingabe vom 24. Juli als „Bürger eines christlichen Freistaates“ der hohen Regierung ihre Pflicht ins Gewissen zu rufen<sup>5</sup>, Drucker und Verleger der offenbar gotteslästerlichen Schrift von Bruno Bauer auch nicht noch einen Augenblick auf freiem Fuß zu lassen.

1) Danach wurden etwa 100 Exemplare der Gesamtauflage von rund 3300 Exemplaren nicht beschlagnahmt.

2) Erschienen 1843.

3) Züricher Staatsarchiv U 127, Zensur- und Zeitungswesen.

4) „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 10.

5) Staatsarchiv Zürich, U 127, Zensur- und Zeitungswesen.

Es folgte zunächst die langwierige Gerichtsverhandlung. Julius Fröbel schrieb ein eigenes Verteidigungsbuch<sup>1</sup>. In erster Instanz wurden er und sein Associé Ulrich Hegner vom Bezirksgericht freigesprochen, dann aber in zweiter Instanz vom Obergericht zu Zürich 1844 endgültig verurteilt, jeder zu Gefängnis und Geldstrafe, und bald danach konnte der konservative „Beobachter“ triumphierend die Einstampfung der konfiszierten 3000 Exemplare melden<sup>2</sup>.

Aber die 3000 bzw. 3300 Exemplare sind doch nicht alle den Weg zur Stampfmühle gewandert. So konnte ich bereits drei Schweizer Exemplare nachweisen, von denen eines sicher von einem Züricher herrührt<sup>3</sup>. Es haben anscheinend manche konservative Züricher sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, eins der interessanten Exemplare als Kuriosum aufzubewahren, wie ja auch der Staatsanwalt und der „Beobachter“ ihre Exemplare nicht von dem Verleger Julius Fröbel erhalten haben. Auf der Züricher Zentralbibliothek fand ich in einem Sammelbande noch ein zweites Exemplar ohne Ursprungsbezeichnung<sup>4</sup>. Das jetzt in Moskau befindliche Exemplar wird vielleicht aus John Henry Mackays Bibliothek stammen bzw. das Exemplar des Antiquariates Calvary v. J. 1912 sein<sup>5</sup>. So haben gerade konservative Gegner des Buches Exemplare

---

1) Das Verbrechen der Religionsstörung nach den Gesetzen des Kantons Zürich. Eine Beleuchtung zur Belehrung des Volkes, angeknüpft an den Prozeß des Literarischen Comptoirs wegen der beiden Schriften: „Das entdeckte Christentum“ und „Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz“, Zürich und Winterthur, Verlag des Literarischen Comptoirs, 1844. 120 S. (Politische Prozesse im Kanton Zürich. Veröffentlicht zur Belehrung des Volkes über die Rechtsbegriffe und Rechtspflege. 1. Heft: Die Eigentümer des Literarischen Comptoirs unter der Anklage des Verbrechens der Religionsstörung). Über dessen Inhalt orientiert „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 16 ff.

2) Er brachte darüber 1844 einen triumphierenden Bericht.

3) „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 26.

4) Varia MM 2082, als Nr. 9 eines Sammelbandes.

5) Vgl. „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 28 Anm. 1. Auch Professor Dr. Gustav Mayer scheint das „Entdeckte Christentum“ zu kennen und ein Exemplar zu besitzen, vgl. seine Abhandlung: Die Anfänge des politischen Radikalismus im vormärzlichen Preußen (Zeitschrift für Politik 6, 1913, S. 1—113) nach den Ausführungen, S. 47 und S. 48 Anm. 2, wozu noch die Angabe seiner Biographie „Friedrich Engels“ 1, 1920, S. 163 über den Einfluß „Bruno Bauers Entdecktes Christentum“ auf die Weiterentwicklung des jungen Engels kommt.

gerettet, die dann ihren Weg in die Schweizer Bibliotheken zu Zürich und Bern gefunden haben. Diese Beobachtung wird durch einen Brief verstärkt, den der „Schweizerische Republikaner“ am 5. Dez. 1843 veröffentlicht, „weil er von zuverlässiger und unbeeiliger Hand herrührt“:

„Wir wissen ganz bestimmt, daß Exemplare der von der Zürcherschen Regierung mit Beschlag belegten B. Bauer'schen Schrift in den Händen von Konservativen an verschiedenen Orten sind: ganz Glaubwürdige versichern, es sei die Zürchersche Regierung, welche die Exemplare der genannten Schrift an mehrere Bekannte zur Einsicht gesandt habe. Wenn dies wahr ist, heißt dies das Eigentum respektieren? und zweitens darf eine Regierung mit dem Gegenstand eines Prozesses in dieser Weise verfahren?“

Wir überlassen die Beantwortung dieser Fragen mit vollem Vertrauen den Zürcherischen Gerichten: — vielleicht geschah die Verbreitung des Bauer'schen Buches durch Leichtsinne oder durch Veruntreuung eines Beamten, ohne Wissen der Behörde; allein wenn man die Personen, in deren Hand die Exemplare liegen, ins Auge faßt, so muß man an der Richtigkeit dieser Annahme zweifeln.

Wir wissen ebenfalls ganz bestimmt, daß eine korrekte Abschrift<sup>1</sup> von einem solchen Exemplare des ‚entdeckten Christentums‘ genommen worden ist, dieselbe liegt in sicheren Händen und ebenso die für den Druck notwendige Summe zu einer gleich starken Auflage (3000 Ex.) als die mit Beschlag belegte, damit, falls die Gerichte den Beschlag bestätigten, ‚dem Eigentümer wieder zum Eigentum und der Wahrheit zur Öffentlichkeit verholten werde‘, wie diejenigen sich ausdrücken, welche dieses Unternehmen veranstaltet haben.

Als das zweite Motiv des neuen Druckes wird angeführt, daß der östliche Beobachter ungetreu in der Weise verfahren sei, weil er in jenen Auszügen auch nicht einen einzigen zusammenhängenden Satz gebracht, sodann gerade diejenigen Stellen weggelassen habe, welche wesentlich ein anders Licht auf die Tendenz des Ganzen werfen, als solche werden z. B. S. 21 und 22, S. 35 und S. 41 angeführt: Da wir das fragliche Buch nicht gelesen haben, können wir über Grund oder Ungrund des letzten Vorwurfs nicht sprechen, begehren aber Aufschluß darüber, wie gewisse Leute in den Besitz des ‚entdeckten Christentums‘ gekommen seien.“<sup>2</sup>

Das heißt also, nicht nur Konservative besaßen das Buch und verbreiteten es sogar, um dessen Radikalismus politisch auszubeuten, sondern auch die Radikalen hatten mindestens eine zuverlässige

1) Dies wird m. E. nicht die Berliner Abschrift sein, vgl. meine Vermutung S. 4 Anm. 5.

2) „Schweizerischer Republikaner“ vom 5. September 1843, S. 56.

Abschrift, drohten mit einem Neudruck und behaupteten, die dafür nötige Summe bereits zur Verfügung zu haben.

Aber ganz aufgeklärt wird das fast gleichzeitige Auftauchen des Buches bei andern Radikalen — wie z. B. in England bei Friedrich Engels und in Paris bei Karl Marx — erst durch den Nachweis, daß es Julius Fröbel gelungen war, genügend Exemplare des Werkes vor oder nach der Beschlagnahme zu retten bzw. an sich zu bringen. In einem — bisher nur z. T. veröffentlichten<sup>1</sup> — Pariser Briefe bittet Arnold Ruge am 18. August 1843, also einen Monat nach der Beschlagnahme, Julius Fröbel:

„Wir sehn uns ja wieder: so oder so. Dagegen vergessen Sie nicht, mir Exemplare von der Louis Blanc'schen Vorrede, einige Gassenlieder von Hoffm. (ann von Fallersleben)<sup>2</sup>, das entd. (eckte) Ch (risten) tum und einige Ex. (emplare) Anecdota mitzubringen. Davon ist hier und in Brüssel noch was abzusetzen. Die Leute würden es hier gern kaufen und lesen, besonders jetzt, da ich durch meine Gegenwart daran erinnere. Jedenfalls können Sie hier dann sehn, was hier nötig wäre.“<sup>3</sup>

Nun ist es klar, wie Exemplare nach Paris kamen, wie etwa Georg Herwegh in Ostende September 1843 Friedrich Engels, den ehemaligen englischen Korrespondenten von Fröbels „Schweizerischem Republikaner“, mit einem Exemplare dieses Geheimbuches und dieser für Engels entscheidenden „antireaktionären Geheimwissenschaft“ beglückte<sup>4</sup>.

Auffällig bleibt, daß dem Verfasser des maßlosen Angriffsbuches in dem damaligen Preußen von der Zensurgewalt kein Haar gekrümmt wurde. Die Zensurakten der Gebrüder Bauer<sup>5</sup>, zumal die Bruno Bauers, sind ja umfangreich genug, da Bruno Bauer mit seinen Büchern und mit seiner neuen Zeitschrift<sup>6</sup> der Zensur andauernd viel Arbeit und Mühe gemacht hat und sozusagen einen

1) In der Ausgabe von Paul Nerrlich: „Arnold Ruges Briefwechsel und Tagebuchblätter aus den Jahren 1825 und 1880“ I, S. 327.

2) Das in Klammern Stehende habe ich ergänzt.

3) Privatarchiv Julius Fröbel Zürich. Diese Stelle ist bisher nicht veröffentlicht worden.

4) Vgl. den Hinweis „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 27.

5) Geh. St.A. Berlin. Sie zeigen, wie sorgfältig die Zensur Bruno Bauer überwachte.

6) Die Allgemeine Literatur-Zeitung erschien als Monatsschrift vom Dezember 1843 bis Oktober 1844 in zwölf Heften.

philosophischen Kampf<sup>1</sup> mit ihr ausfocht. Aber Zensurakten über das „Entdeckte Christentum“ gibt es eigentlich nicht; keine Verfolgung wegen Gotteslästerung und Religionsstörung ward gegen ihn eingeleitet, wahrscheinlich, weil man das Buch nicht kannte, und weil man das Buch nicht gelesen hatte. Vielleicht auch, weil man sich überhaupt scheute, gegen den eben abgesetzten Bruno Bauer vorzugehen, seinen „Ruf unverdient“ zu „erhöhen“, aus ihm einen doppelt gefährlichen „Märtyrer seiner Lehren“ zu machen und ihn als „Koryphäen einer angeblich ohne ihr Verschulden leidenden und unterdrückten Partei darzustellen“.<sup>2</sup> Mit diesen Worten hatte der neue Minister von Arnim am 22. September 1842 den König Friedrich Wilhelm IV. davor gewarnt, Bruno Bauer gemäß dem Königlichen Erlaß vom 1. Dezember 1842 aus Berlin zu vertreiben, und hat die königliche „Autorisation“ erreicht, „den Aufenthalt des“ — damals gerade mit der Abfassung des „entdeckten Christentums“ beschäftigten — „p. Bauer in der hiesigen Residenz stillschweigend zuzulassen“.<sup>3</sup> Aber man hat das Buch gekannt und die Reklame zu verhindern gesucht; denn es findet sich eine Berliner Mitteilung des Ministers an das Königsberger Oberpräsidium, die den Zensurparagrafen gemäß die Nennung der verbotenen Schrift verbietet:

„Ein Artikel aus Berlin Nr. 285 der ‚Königsberger Zeitung‘ gedenkt, unter Nennung des Verlagsortes Zürich, der daselbst erschienenen, nach Art. XI. der Verordnung v. 18. Okt. 1819 gesetzlich verbotenen Schrift von Bruno Bauer ‚das entdeckte Christentum‘. Eine derartige Erwähnung ist, dem Sinne der Vorschrift in § 1 ad 1 der Verordnung vom 30. Juni c. gemäß, als eine unstatthafte Ankündigung einer verbotenen Schrift anzusehen und daher zum Drucke nicht zulässig.“<sup>4</sup>

Trotz alledem ist es Bruno Bauer gelungen, sein angekündigtes Buch über Johann Christian Edelmann<sup>5</sup> erscheinen zu lassen. Freilich geschah es anonym und erst 1847 in der Schweiz, anscheinend nachträglich, mit Benutzung eines längst vorliegenden

1) Er schrieb ausführliche Verteidigungen und war in seinen Kämpfen mit der Zensur oftmals erfolgreich, z. B. hinsichtlich seines von ihm herausgegebenen „Briefwechsels“, 1844.

2) Berlin Geh. St.A., Akten des Geh. Zivilkabinetts über B. Bauer.

3) Berlin Geh. St.A., Welcker, Ständchen, Blatt 2, im Auszug.

4) Berlin Geh. St.A., Zensurakten Bruno Bauer, Nr. 180, Bl. 300.

5) Vgl. „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 46.

Manuskriptes, und nicht von Bruno Bauer selbst, der es vielleicht nie erfahren hat. Dies seltene „Edelmann-Buch“<sup>1</sup> erschien in dem radikalen Berner Verlag von Jenni Sohn unter dem Titel: „Der neu eröffnete Edelmann, oder Auswahl aus Edelmanns Schriften. Bern. Druck und Verlag von Jenni, Sohn, 1847“. Die 87 Seiten umfassende Schrift gibt zunächst auf den ersten 24 Seiten die „Geschichtliche Einleitung“ über Edelmann und bietet dann ausgewählte Stücke aus seinen Schriften in sieben Kapiteln: „Der Mann der Freiheit. Das Gewissen. Die Offenbarung. Die heilige Schrift. Das Negative in der Religion. Der Haß. Widersprüche.“ Schon diese Kapitelüberschriften verraten nach Stil und Edelmann-Auffassung Bruno Bauer als den Verfasser. Inhaltlich haben wir in dieser Edelmann-Auswahl Bruno Bauers Exzerptensammlung und Zitatenmagazin<sup>2</sup> für sein „entdecktes Christentum“. Noch charakteristischer ist der Stil der „Einleitung“ und, wenn es noch eines Beweises bedarf, daß wir auch hier dem unverkennbaren Stile Bruno Bauers begegnen, so behebt die weitere Entdeckung jeden Zweifel, daß der Text dieser Einleitung wörtlich mit der Charakteristik Edelmanns in der 1843 zu Charlottenburg erschienenen Schrift Bruno Bauers: „Geschichte der Politik, Kultur und Aufklärung des 18. Jahrhunderts“<sup>3</sup> übereinstimmt<sup>4</sup>, in der wir also früher mit Recht „die — durch die Zensur — verstümmelte Edelmann-Darstellung“ Bruno Bauers erblickt haben<sup>5</sup>.

1) Ich kenne nur das Züricher Exemplar der dortigen Zentralbibliothek, in einem Sammelbände A U 711. 2) „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 49.

3) Gerade um die Edelmannpartien dieser Schrift hat Bruno Bauer mit der Zensur erbittert gekämpft. Die Akten dieses Zensurkampfes (vgl. „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 46) hat er selbst im „Auslande“ veröffentlichen lassen, zum Schrecken der Zensoren, ähnlich wie sein Bruder Edgar in einem anderen Zensurprozeß.

4) Die im „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 46 ff. angeführten drei Edelmannzitate aus der „Geschichte der Politik“, S. 209, S. 211 und S. 211/12 finden sich wortwörtlich in der „Einleitung“ wieder, S. X, S. XII und S. XIII. Demnach ist die „Einl.“ in der „Gesch. d. Pol.“ vollständig enthalten, es fehlen in der kürzeren „Einl.“, bei gleicher Reihenfolge und bei gleichen Zensurlücken (!), ein überschlagener Absatz und zwei mehr theologische längere Partien: S. 212 der Absatz: „Die Angriffe — wollte“, S. 218—224: „Der Propst — trägt“ und S. 218—236: „Edelmann — begründete“ (Schluß). Dagegen sind die Zitate aus Edelmanns Schriften viel reichhaltiger.

5) „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 46.

In einer ganz anderen, weit von der Schweiz entfernten Ecke der damaligen Literatenwelt und der durch unterirdische Kanäle unter den Bundesgrenzen hin fest verbundenen Opposition taucht damals noch ein anderer, wichtiger Hinweis auf das trotz aller Zensurschwierigkeiten kommende unverkürzte Edelmann-Buch Bruno Bauers auf. Diese absichtlich geheimnisvoll gehaltene und und dabei doch triumphierende Andeutung beleuchtet streiflichtartig das vormärzliche Schicksal der unverkürzten Edelmann-Darstellung und Auswahl: die Flucht vor der Zensur und die Wanderschaft im Exil. In dem ersten Heft der „Norddeutschen Blätter für 1844“, einer von Bruno Bauer inspirierten Zeitschrift<sup>1</sup> der „Kritik“, heißt es unter den „Kleinen Korrespondenzen. Aus dem Aargau, Anfang Juni“:

„Herr Fröbel will nämlich, wie verlautet, nach dem Aargau übersiedeln, da ihm das Rohmer-Bluntschliche Duumvirat durch allerlei glückliche Griffe und Parteischikanen die Fortführung seines Verlagskomptoirs in Zürich unmöglich macht. Hier im Aargau wird er Edelmanns Schriften drucken lassen, und Sie werden zu seiner Zeit eine vollständige Ausgabe dieser Schriften, unter denen sich namentlich die noch ungedruckte Selbstbiographie Edelmanns<sup>2</sup>, dieses höchst wichtige und schätzenswerte befindet, durch mich erhalten. Edelmänn ist gerettet und kein Bluntschli soll fernerhin nach ihm seine Klauen ausstrecken. Edelmanns Schriften, die unbekanntes längst vergessenen, werden endlich die Reise durch die Welt antreten und alle denkenden und entwicklungsfähigen Köpfe erquicken.“<sup>3</sup>

„Edelmänn ist gerettet“ — das heißt in der damaligen Zensursprache für die Wissenden: Bruno Bauers Edelmänn-Manuskript befindet sich nunmehr im Kanton Aargau und kann nicht mehr von Bluntschli beschlagnahmt werden. Es war in Zürich, weil da nach einer Züricher Korrespondenz vom März 1844<sup>4</sup> das Edel-

1) Die Züricher Zentralbibliothek besitzt ein Exemplar dieser seltenen Zeitschrift, unter dem Titel: „Beiträge zum Feldzuge der Kritik. Norddeutsche Blätter für 1844 und 1845. Mit Beiträgen von Bruno und Edgar Bauer, A. Fränkel, L. Köppen, Szeliga u. a. Erster Band. Zweiter Band. Berlin Adolph Rieß, 1846“.

2) „Joh. Chr. Edelmanns Selbstbiographie. Geschrieben 1752“ gab C. R. Wilhelm Klose auf Grund der Hamburger Originalhandschrift 1846 im Auszuge und 1849 dank Neanders Vermittlung vollständig heraus. Danach übertreibt der Korrespondent, m. E. mit Absicht; ebenso hinsichtlich der vollständigen Ausgabe.

3) I. Heft S. 30/31.

4) In B. Bauers Allg. Literatur-Zeitung S. 37; vgl. „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 8/9.

mann-Buch „unter den Auspizien des Herrn Bluntschli“ erscheinen sollte. Auch im Aargau hat freilich Fröbel die Herausgabe nicht mehr gewagt; das Manuskript landete schließlich bei dem radikalsten Verlage der Schweiz, Jenni Sohn in Bern, dem Fröbel vermutlich Herbst 1846 bei der Liquidation seiner Schweizer Verlagsbuchhandlung und Übersiedelung nach Leipzig<sup>1</sup> das Manuskript überließ, sodaß dann endlich nach langer Verfolgung und Irrfahrt Bruno Bauers Edelmann-Buch doch 1847, kurz vor Ausbruch der März-Revolutionen, erschien.

Damit ist die anonyme Literatur im Bannkreise des „entdeckten Christentums“ noch nicht erschöpft. In der äußerlich von der Zensur beherrschten Zeit des Vormärz begegnet sie dem Forscher auf Schritt und Tritt<sup>2</sup> und erschwert außerordentlich die Untersuchung und Darstellung des damaligen notgedrungen halb unterirdischen „anonymen Geisteslebens“.

Gegen Ende 1843 erschien in Bern, gleichfalls in dem Verlage von Jenni, Sohn, eine anonyme pamphletartige Verteidigungsschrift für Bruno Bauers „entdecktes Christentum“: „Das entdeckte und das unentdeckte Christentum in Zürich und ein Traum. Eine Bagatelle, Auszüge aus der in Zürich konfiszierten Bauerschen Schrift enthaltend und dem christlichen Bluntschli gewidmet vom Antichrist.“<sup>3</sup> Mir war es bald gewiß, daß „niemand anders als der atheistische Junghegelianer und Propagandist der Ideen von Feuerbach und B. Bauer, Wilhelm Marr, diese Flug- und Fluchschrift geschrieben hat“<sup>4</sup>. Gerade hier ist es wichtig, angesichts der späteren Entwicklung Wilhelm Marrs und mancher seiner Verschleierungen urkundlich festzulegen, daß diese Hypothesen völlig zutreffend sind, daß Wilhelm Marr vor seiner atheistischen Propagandazeit im Lager der Jungdeutschen, die im Juli 1843 durch seinen Kampfplatzwechsel beginnt, sozusagen waschechter Kommunist und Freund Weitlings gewesen ist<sup>5</sup>. In dem

1) Fröbel, S. 151.

2) Ich verweise auf H. H. Houben, Verbotene Literatur von der klassischen Zeit bis zur Gegenwart, 1924.

3) Exemplar in der Züricher Zentralbibliothek. Ich verweise auf meine Analyse „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 17 ff.

4) Ebenda S. 18.

5) Selbst in seinem späteren antiliberalen Parteibuch: „Das junge Deutschland in der Schweiz. Ein Beitrag zur Geschichte der geheimen Verbindung unserer

Nachlaß Wilhelm Marrs fand sich auch einiges, wenngleich, wie bei Julius Fröbel, nur wenig, über seine Schweizer Agitationszeit. In einem Briefe vom 2. Juli 1843 schreibt er seinem Vater — es ist Heinrich Marr, der berühmte Schauspieler — aus Männedorf am Züricher See nach der Weitling- und vor der B. Bauer-Konfiskation:

„... habe nie glücklicher und zufriedener als in meiner Einsamkeit gelebt. Arbeiten tue ich wie toll, auch schreibe ich an einem neuen größeren Werk sozialistischer Tendenz. — Meine Bibliothek ist nach und nach auf 50 Bände angewachsen, klein aber gewählt“ — und gesteht:

„Ich wäre beinahe in eine fatale Geschichte verwickelt worden. — Ein Freund von mir, ei devant Schneidergeselle, namens Weitling, Verfasser mehrerer tüchtigen kommunistischen Schriften, ist festgesetzt und seine Papiere weggenommen. Er hatte auch Briefe<sup>1</sup>, d. h. ganz bedeutungslose, worin ich ihm den Empfang einiger mir geliehenen Bücher anzeigte, auch hat man mir nichts gesagt, auf alle Fälle hatte ich meine Papiere in Sicherheit gemacht, die ganze Geschichte wird mit einer kolossalen Blamage der Zürcherregierung enden. Ich bin ganz sicher, den Zöpfen<sup>2</sup>, die mich kennen, bin ich zwar meiner Spöttereien wegen verhaßt, aber sie wissen, daß ich mich nicht im Geringsten um ihre Angelegenheiten kümmere, und so dulden sie mich.“ —

Er teilt dem Vater einige eben verfaßte „Distichen“ mit, die genugsam den Verfasser des Pamphletes ahnen lassen:

Hat doch der Zyniker einst  
den Wald nicht gesehen vor Bäumen —  
freilich! — vor Völker und Staaten  
schwindet auch heute der Mensch. —

Theologen, ihr könnt klug  
definieren das Jenseits;  
Gönnt dem bescheidenen Lai'n  
auch eine Definition! —  
Oftmals gegrübelt hab' ich —  
was nennet man wohl existieren?  
Aber die Antwort war stets: —  
Leben in Zeit und in Raum.

---

Tage“, Leipzig 1846, kann Wilhelm Marr dies nicht ganz leugnen: „ich leugne gar nicht, daß ich, wie einer meiner Freunde mir später vorwarf, ‚fast die Hacken nach ihm (Wilhelm Weitling) abgelaufen‘ habe“ (S. 45).

1) Bluntschli hat einen Brief in seinem Kommissionsbericht: „Die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren“. Zürich 1843, veröffentlicht, S. 57/58; auch der andere ist noch vorhanden.

2) W. Marr schreibt: „Die Zöpfe“.

Greif in den eigenen Busen  
 und lerne dich selber erkennen,  
 Bleibet dir dann noch die Zeit,  
 such' nach dem Himmel, nach — Gott!

Andere Distichen sind zum Teil politisch und noch frivoler.

Wilhelm Marr hofft auf eine politisch wirksame Sozialreform:

„Denke nur daran, wenn diese neuen Ideen einer Sozialreform, welche die Welt so mächtig zu bewegen anfangen, und die auf nichts anderes zielen, als auf den Trümmern des alten ein neues zu gründen, wird dann nicht auch die Kunst der Zeit ihren Tribut entrichten müssen? — So weit sind wir freilich noch nicht, indessen — — die Franzosen wissen, daß auf 1 Besitzer 20 Nichtbesitzer kommen, und ich selbst werde der Welt unter anderm bald ein Rechenexempel vorlegen, dessen Fazit ist, daß von dem Rothschild'schen Totalvermögen 3 333 333 $\frac{1}{3}$  arme Weber 360 Tage leben können. — Soeben erfahre ich, daß in Sachsen meine Schrift „Gegenwart?“<sup>1</sup> von der Regierung gestohlen ist. — Ich studiere jetzt das Proudhonsche Werk über das Eigentum, Qu'est ce que la Propriété? — C'est le vol! — Ein merkwürdiges Buch, das mir viel zu denken macht. — Wahre, aber unreife Theorien. — Und doch sind diese Franzosen praktischer als wir.“<sup>2</sup> —

Wir sehen hier Wilhelm Marr so tief in die kommunistischen Umtriebe und Gedankengänge seines Freundes und kommunistischen Lehrers Weitling verwickelt, daß er es wegen seiner bei Weitling beschlagnahmten Briefe für geraten hielt, Zürich zu verlassen und „vielleicht schon morgen“ eine „Wanderung“<sup>3</sup> anzutreten, die ihn aus dem Lager des religiösen bzw. religiös schillernen Kommunismus Weitlings in das Lager der republikanischen Jungdeutschen und ihrer Handwerker-Vereine am Genfer See brachte, unter denen bereits die atheistische Propaganda verbummelter Junghегelianer wütete, und wo Wilhelm Marr in Julius Standau und Hermann Döleke atheistische Gesinnungsfreunde und dank ihnen die ersehnte Führerstellung in einem Geheimbunde fand.

In dieser neuen Atmosphäre, nicht mehr lediglich Kommunist, sondern vor allem Aufklärer und dezidierter Atheist, hat ihn das Schicksal und der Inhalt des konfiszierten Bauerschen Buches un-  
 gemein interessiert, so daß er das obengenannte Pamphlet schrieb,

1) Der Titel dieser Schrift lautet: Gegenwart und Zukunft. Sie erschien 1842 in dem Verlage Brodmann, Schaffhausen.

2) Archiv der freien und Hansastadt, Lit. Nachlaß von Wilhelm Marr, A. Nr. 149.

3) So im Anfang des oben veröffentlichten Briefes.

um den Atheismus und den Religionshaß in die Öffentlichkeit und in die Massen der deutschen Arbeiter und Handwerker zu tragen. Diese atheistische Propaganda hat Wilhelm Marr etwa 1½ Jahre lang ausüben können, meist durch anonyme Broschüren, in erster Linie aber offen durch eine Ausgabe des Buches „Die Religion der Zukunft“, in dem Friedrich Feuerbach die Gedanken und den Atheismus seines berühmten philosophischen Bruders Ludwig „gemütvoll“ popularisierte, was dann Wilhelm Marr 1844 nochmals tat: „Für Leser aus dem Volke bearbeitet und zugänglich gemacht von W. Marr“, und durch die von ihm gegründete und geleitete Zeitschrift des atheistischen Propagandabundes: „Blätter der Gegenwart für soziales Leben“. Dabei immer im erbitterten Kampf und Streit mit dem nach Weitlings Ausscheiden bewußt religiösen Kommunismus und dessen Propagandaorgan: „Die Fröhliche Botschaft von der religiösen und sozialen Bewegung“, das der frühere Theologe August Becker, der einstige Gefährte und Freund Georg Büchners und dann Wilhelm Weitlings, leitete.

Wilhelm Marr hat m. W. sich nie öffentlich zu der Verfasserschaft der Schrift: „Das entdeckte und das unentdeckte Christentum“ bekannt. Auch nicht in seinen umfangreichen ungedruckten „Memoiren“<sup>1</sup>, die er Ende der achtziger Jahre verfaßte. Er starb im 83. Lebensjahre, Juli 1904, in der Stadt seiner Väter, in Hamburg. An zwei Stellen seines sonstigen handschriftlichen Nachlasses nennt er seine Schriften, einmal bei einem ungefähren Inhaltsverzeichnis der Memoiren taucht unter seinen Schriften und Büchern plötzlich: „Das entdeckte und unentdeckte Christentum. Bern 1844, Jenni Sohn“ auf<sup>2</sup>. Und genau so, nur ohne Jahreszahl, in seinem „Katalog der gedruckten und ungedruckten Schriften“ W. Marrs<sup>3</sup>. Der Verfasser des „entdeckten und unentdeckten Christentums“ ist damit sicher entdeckt.

## 2.

Während einerseits B. Bauer durch seine Schrift auf die aristokratischen Oppositionellen, wie Karl Marx und Friedrich Engels, wirkte, die damals, nicht mehr Liberale und Konstitutionelle und

1) Im St.A. Hamburg.

2) St.A. Hamburg, Lit. Nachlaß von W. Marr, Nr. III, ungefähres Inhaltsverzeichnis der Memoiren.

3) Ebenda in Nr. XIII.

noch nicht beide überzeugte Kommunisten, ziemlich einsame, mehr abseits stehende Geister und Kritiker waren, hat Bruno Bauer andererseits durch Wilhelm Marr und seine Flugschriften eine breitere demagogische Auswirkung bereits früh in den deutschen Handwerkerkreisen auf dem Boden der freien Schweiz gefunden. So ist bekanntlich Bruno Bauer wunderlicherweise der Oppositions-Historiker des Urchristentums für den von ihm stets abgelehnten und bekämpften deutschen Sozialismus geworden und fast bis heute in populären Nachgestaltungen maßgebend geblieben. In diesem Sinne hat ihm Friedrich Engels in einer gewissen sachlichen Treue in Erinnerung an vormärzliche Geistes- und Bundesgenossenschaft den Nachruf 1882 in dem Züricher Blatte der exilierten deutschen Sozialdemokratie<sup>1</sup> geschrieben. Und es verdient in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen zu werden, daß die betriebsame und zielbewußte bolschewistische Propaganda<sup>2</sup> gerade die Religionskritik und die Evangelien-Auffassung Bruno Bauers und seiner sonstigen Thesen systematisch in Südostasien gegen das Christentum und die christlichen Missionen ins Treffen führt. Der Kampf der wissenschaftlichen Theologie gegen diesen gefährlichen Religionsgegner und — wie Albert Schweitzer<sup>3</sup> und William Wrede<sup>4</sup> urteilen — kündigungstauglichen Kritiker, freilich zugleich Zersetzer der Evangeliums-Gestaltungen, ist noch nicht zu Ende. —

Der starrsinnige Kampf des reinen Kritikers Bruno Bauer wider Religion und Christentum hat aber bereits im Vormärz eine geschichtlich bedeutsame Wirkung für die Einheit und Einstellung der damals so mächtigen und zukunftsfreudigen preußischen Opposition gehabt. Es gilt hier die bahnbrechende und noch immer nicht recht gewürdigte Untersuchung Gustav Mayers über „Die Anfänge des politischen Radikalismus im vormärzlichen Preußen“<sup>5</sup> nach der religionspolitischen Seite zu ergänzen und weiter zu führen. Für den Kenner der kulturpolitischen und geistesgeschichtlichen Zusammenhänge sind ja damals im Vormärz verhäng-

1) In Nr. 19 und 20 des „Züricher Sozialdemokrat“.

2) Wie ich kürzlich in der Zeitschrift Beth-El las.

3) Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, 4. Aufl. 1921, S. 161: „Bauers Kritik der evangelischen Geschichte ist . . . das genialste und vollständigste Repertorium der Schwierigkeiten des Lebens Jesu, das überhaupt existiert.“

4) Das Messiasgeheimnis in den Evangelien, 1901, S. 280.

5) Vgl. oben S. 9 Anm. 5.

nisvolle Entscheidungen gefallen sowie Fehlentwicklungen herbeigeführt und für lange Zeit festgelegt worden. Entwicklungen, an deren die geistige Volkseinheit gefährdenden und die Staatsautorität schwächenden Folgen wir z. T. heute noch leiden, und deren Schatten erst langsam heute zu weichen beginnen.

Vergegenwärtigen wir uns die damalige Lage: In 33jähriger, eintönig bremsender Gewaltherrschaft beherrscht Metternichs starrsinniger Geist und sein an die Macht der Legitimitäts-Gewalten sich anklammerndes, im Grunde geistloses System Österreich, den Deutschen Bund, Mitteleuropa, ja Kontinentaleuropa. Das protestantische Preußen jener Tage hat er im Schlepptau; ohne ihn kann auch der preußische Minister Preußen nicht mehr regieren. Die letzte Säule der großen Zeit, in der Preußen bestrebt war, Verluste an Land und Leuten durch geistige und moralische Eroberungen wieder gutzumachen, war mit dem Tode des um die Volksbildung rege bemühten Kultusministers Altenstein dahingestürzt. Ihm folgte der Kultusminister Eichhorn, der sich immer mehr gedrängt sah, eine für ihn gefährvolle liberale Vergangenheit zu verleugnen, und der faktisch als Zielscheibe der akademischen und literarischen Opposition fast wider Willen Symbol der geistigen Reaktion und Bedränger der akademischen Freiheit wurde<sup>1</sup>. Vergeblich kämpften unter ihm die letzten Räte Altensteins einen verzweifelten Kampf wider die siegreich einziehende Reaktion, für das System ihres Meisters, allen voran der hochverdiente Geheimrat Johannes Schulze<sup>2</sup>, der Kenner und Förderer protestantischer Theologie. Wie Marheineke der Berliner Führer der mit dem Hegeltum verbündeten Theologie, war Johannes Schulze, ursprünglich selbst Theologe, ehrlich bemüht, die Zuspitzung und die verhängnisvolle Tragik des „Falles Bruno Bauer“ rechtzeitig zu verhüten.

1) Vgl. Max Lenz, *Gesch. d. Kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*. 2. Bd. 2. Hälfte, 1918, S. 7 ff.

2) Vgl. Conrad Varrentrapp, *J. Schulze und das höhere preußische Unterrichtswesen*, 1889; Ernst Müsebeck, *Das preußische Kultusministerium vor hundert Jahren*, 1918, S. 178 und S. 301: „Die Lehrfreiheit ist von Altenstein gegen alle Angriffe, woher sie auch kommen mochten, standhaft und mit Erfolg geschützt und aufrecht erhalten; nicht weniger die Lernfreiheit, soweit dieselbe von ihm und seinem Ministerium abhing“ — so heißt es in Schulzes Denk- bzw. „Gedenkschrift“ bald nach Altensteins Tod, kurz vor B. Bauers Remotion.

Aber niemand anders hat in diesen wichtigen geistigen Wende- und Werdejahren 1842 und 1843 der Reaktion mehr geholfen und genützt — wider Willen und Wissen — als Bruno Bauer, so paradox es klingen mag. Denn die Politik und nicht der geistige Kampf hat Bruno Bauer gestürzt und gebannt und ihn natürlich dadurch auch noch mehr radikalisiert, und andererseits stand Bruno Bauers Theologie, stand seine Kritik, seine Anti-Theologie, sein „Religionskampf“ im Dienst seiner — preußischen — Politik, die den preußischen Staat erobern, frei machen und den von Religion und Kirche innerlich und äußerlich wirklich unabhängigen Staat durch die „reine Kritik“ begründen sollte. In diesem Sinne war ihm sein „Religionskampf“, was nicht genug hervorgehoben werden kann, „Staatsdienst“. Dabei sollte und wollte ihm sein Freund Karl Marx helfen. Diese Oppositions-Politik hat Bruno Bauer gestürzt. Um der eingehenden Monographie<sup>1</sup> nicht vorzugreifen, genüge hier der Hinweis auf einige wichtige, z. T. noch gänzlich unbekannte Tatsachen<sup>2</sup>. Erstens nahm Bruno Bauer bei seinem Berliner Ferienaufenthalt mit vielen andern, darunter Dr. Köppen und Zabel<sup>3</sup>, Ende September 1841 an einem von seinem Schwager Dr. Rutenberg, dem späteren, zweiten Redakteur der rheinischen Zeitung, veranstalteten Bankett zu Ehren des durchreisenden badischen Hofrats und liberalen Professors Dr. Welcker teil. Er war ferner unvorsichtig genug, hierbei einen politisch gehaltenen Toast „auf Hegel“ auszubringen, in dem er sich gegen Welcker und dessen süddeutsche Staatsauffassung zu der preußischen Hegels bekannte, weil nämlich — um Bruno Bauer selbst darüber berichten zu lassen — „Hegels Auffassung des Staates, über welchen man in Süddeutschland nicht ganz richtige Vorstellungen habe, gerade die dortigen Ansichten durch Kühnheit, Liberalität und Entschiedenheit weit überrage“<sup>4</sup>.

Dies entschied sein Geschick in den Augen des Königs, dessen Zorn alle Teilnehmer, aber allein Bruno Bauer „namentlich“ bannte.

1) Über „Bruno Bauer und Karl Marx“, vor allem über Bruno Bauers radikale Entwicklung.

2) Ich gebe hier auch in den Belegen nur eine knappe Auswahl.

3) Vgl. über beide die besonderen Untersuchungsakten des Berliner Geh. St.A.

4) Nach langem Suchen fand ich das hier zitierte Bonner Verhör Bruno Bauers vom 10. Dezember 1841, Geh. St.A. Berlin. Akten Bauer, Nr. 35. Vgl. Briefwechsel, S. 163.

Von Sanssouci aus gab er am 14. Oktober 1841 dem Staatsminister von Rochow strenge Anweisung:

„Was die Personen betrifft, welche Sie mir als Teilnehmer bezeichnet haben, so finde Ich zwar, einverstanden mit Ihnen, keine Veranlassung, sie zu einer gerichtlichen oder polizeilichen Verantwortung zu ziehen, bin aber keinesweges geneigt, Individuen, welche ihre Tendenz so deutlich wie hier geschehen ist, ausgesprochen haben, in meiner Residenzstadt ohne hinlänglichen Grund zu dulden, oder ihnen Hoffnung zu einer Anstellung zu lassen.

Hiernach haben Sie diejenigen von den genannten Teilnehmern, welche nur eine temporäre Erlaubnis zum Aufenthalt in Berlin haben, fortzuschaffen und die andern einer scharfen polizeilichen Aufsicht zu unterwerfen, auch im Einverständnis mit dem Staats-Minister Eichhorn dafür zu sorgen, daß der Dr. Bauer<sup>1</sup> nicht wieder in sein Verhältnis als Privatdozent in Bonn zurückkehre.“<sup>2</sup>

Und trotzdem geschah das! Noch ein Semester lehrte Bruno Bauer in Bonn. Dies geschah, nicht weil das Ministerium ihn schützte, wie die Schulbehörden und der Magistrat der Stadt Berlin den Oberlehrer Dr. Köppen und den Privatlehrer Zabel nach Kräften schützte und ihnen durchhalfen, sondern weil der bereits heftig umfehdede Minister Eichhorn in Scheu vor der öffentlichen Meinung schon seit längerer Zeit auf einem anderen Wege dies Ziel zu erreichen suchte, durch ein „Gutachten der Evangelisch-theologischen Fakultäten der Königlich Preußischen Universitäten über den Lizentiaten Bruno Bauer in Beziehung auf dessen Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker“<sup>3</sup>. Zu seiner Enttäuschung fielen freilich diese Gutachten für Bruno Bauer nicht ungünstig aus; etwas mehr als die Hälfte der Abstimmenden war aus den prinzipiellen Gründen der bedrohten akademischen Lehrfreiheit gegen Bruno Bauers Remotion. Sie geschah doch, weil sie aus politischen Gründen geschehen mußte, mochten Marheineke und Johannes Schulze noch so sehr warnen<sup>4</sup>.

1) Lic. Bruno Bauer war nicht Doktor der Philosophie.

2) Ich benutze die Acta, betreffend die Teilnahme des Privatdozenten Lizentiaten Dr. B. Bauer aus Bonn, des Oberlehrers Köppen und des Vorstehers einer Erziehungsanstalt Zabel an der dem Professor Welcker bei seiner Anwesenheit in Berlin gebrachten Abendmusik. Geh. St.A. Berlin, Rep. 76, VII, Sekt. I.

3) Sie wurden bereits im Sommer 1842 eingefordert und im Sommer 1843 veröffentlicht, nachdem die öffentliche Meinung und Bruno Bauer selbst die ursprünglich nicht beabsichtigte Veröffentlichung gefordert hatten. Der Minister Eichhorn gedachte dadurch seine Entscheidung zu rechtfertigen.

4) Vgl. Lenz a. a. O., S. 30 und S. 34.

Andererseits faßte Bruno Bauer diesen Kampf seines Lebens gleichfalls prinzipiell<sup>1</sup> auf, freilich in einer Weise, die der ihm damals huldigenden und folgenden Opposition und ihrer Sache zum Verhängnis wurde. Wäre Bruno Bauer damals theologisch und politisch auf den oppositionellen Boden seines mutigen Lehrers Marheineke<sup>2</sup> wider das Ministerium Eichhorn stehen geblieben, so würde die Opposition bei dieser Staat und Kirche bejahenden Haltung ein Weiterumsichgreifen der Reaktion haben verhindern und sich selbst nach dem Tode Schleiermachers und Hegels, in der Kirche wie an den Universitäten haben behaupten können, um dann zu gelegenerer Zeit in vermittelnder und bindender Form zu reformieren. Aber da brach Bruno Bauer die Einheit dieser preußischen Kulturopposition durch seinen Atheismus und Religionshaß einerseits, deren klassisches Dokument das „Entdeckte Christentum“ ist, und andererseits durch seine unkluge und völlig unpolitische Verteidigungsweise und gleichzeitige Angriffsschärfe, die eben da ihren Grund und Ausdruck findet, weil bei dem damaligen Bruno Bauer alle Politik im Grunde Religionspolitik und Religionskritik war. Dieser sein leidenschaftlicher „Religionskampf“ sollte die „Staatsbefreiung“, d. h. die prinzipielle Trennung des Staates von der todgeweihten Kirche und Religion herbeiführen. Dadurch gab er der damaligen Reaktion in Staat und Kirche natürlich die besten Waffen und Trümpfe in die Hand und diskreditierte nicht nur mit Recht sich selbst, sondern leider auch die von ihm sehr ungeschickt mitvertretene „gute Sache der Freiheit“. Einige Beispiele mögen diese tragische Verkettung beleuchten.

Der Mann, der noch vor seiner Absetzung mit seinem Freunde Karl Marx zusammen eine neue Zeitschrift, genannt „Archiv des Atheismus“<sup>3</sup>, gründen wollte, der nach seiner Absetzung und nach

1) „Wir wollen nicht nur für unsere Person mit Kirche und Religion brechen, sondern auf eine allgemeine Weise, so daß der Bruch eine Angelegenheit der Welt, die allgemeine Sache der Geschichte wird, die gute Sache der Freiheit“, S. 209.

2) Vgl. Lenz a. a. O., S. 36.

3) Ich verdanke diese wichtige Angabe eines „Wissenden“ in der „Mannheimer Abendzeitung (Nr. 44 vom 28. Februar 1843) Joseph Hansen: Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830—1850 (Publikationen d. Ges. f. Rhein. Geschichtskunde, Bd. XXXVI, Essen 1919, S. 472 Anm. 1).

der von ihm selbst geforderten<sup>1</sup> Veröffentlichung der Gutachten in seiner Verteidigungsschrift: „Die Gute Sache der Freiheit und meine eigene Angelegenheit“ gerade seine Gönner bloßstellte<sup>2</sup> und gerade die Verteidiger der Lehrfreiheit als noch inkonsequent verhöhnte<sup>3</sup>, der Mann, der sozusagen forderte, sich lediglich zwischen Hengstenberg und Bruno Bauer zu entscheiden, und der in dialektischer Zuspitzung seines kritischen Hegelianismus das „Entdeckte Christentum“ schrieb und damit Kirche und Religion begraben wollte, wie bereits vorher die protestantische Theologie<sup>4</sup>, — dieser Fanatiker des Atheismus lies die Verteidiger des abgesetzten Kritikers verstummen und gab nachträglich der Reaktion, sachlich und auch persönlich<sup>5</sup> vollkommen recht. So rettete Bruno Bauer fast das gefährdete Ministerium Eichhorn.

Die preußische Opposition wollte, wie anfänglich auch Bruno Bauer, den liberalen Staat. Bruno Bauer wollte nun nicht mehr den liberalen, sondern seinen atheistischen und kirchenfreien Staat, den „freien Staat“, man kann ihn auch den kritischen Staat nennen oder den Staat der Kritik. Aber er verschmähte es, zusammen mit den Liberalen praktische Politik zu treiben und zusammen mit ihnen den überalterten und veralteten Staat der Reaktion zu bekämpfen. So fand die in der Zeit Metternichs steigende Reaktion ihren besten Bundesgenossen in dem steigenden hemmungslosen theoretischen und persönlich bedingten Radikalismus Bruno Bauers, der die Gemüter abschreckte, ihr, der Reaktion zutrieb und so wirksam ihre Macht schützte, ja ihre Notwendigkeit für Thron und Altar weiten Kreisen erwies. Der aus diesen Jahren stammende Haß Bruno Bauers gegen den politischen Liberalismus ist in ihm so stark geblieben, daß er es in den fünfziger Jahren fertig brachte, in den Dienst der preußischen Konservativen zu treten und ihnen in dem von ihm redigierten „Staatslexikon“ das geistige Rüstzeug zu schaffen.

So nimmt es nicht Wunder, daß Bruno Bauer in seiner politischen und kritischen Weltfremdheit neben dieser unfreiwilligen, indirekten Förderung der Reaktion die beiden seltenen Gelegenheiten, wirksam politisch und vor allem kulturpolitisch erfolgreich aktiv einzugreifen,

1) Bruno Bauer stellte selbst nach seiner Absetzung diesen Antrag an das Ministerium.

2) S. 40 ff. 205. 206.

3) Ebenda S. 61 ff. 179. 233.

4) Ebenda S. 232. 234/35.

5) Ebenda S. 20.

vollkommen verscherzt und obendrein dabei die Opposition gespalten hat.

Fast gleichzeitig mit der zuletzt persönlich erwarteten Absetzung<sup>1</sup> Bruno Bauers trat die Rheinische Zeitung ins Leben, die das machtvollste Organ des Liberalismus in seiner stärksten Provinz, in der Provinz des Rheins und der Freiheit, werden sollte, werden konnte und es durch — Bruno Bauer doch nicht geworden ist. Denn Bruno Bauer war wohl der geistige Schöpfer der Rheinischen Zeitung, wie er mit Fug und Recht genannt werden kann<sup>2</sup>. Aber er wurde zugleich ihr Totengräber, beinahe in statu nascenti. Die Rheinische Zeitung ist nie eine echte liberale, d. h. lediglich liberal-konstitutionelle Zeitung gewesen wie z. B. die Königsberger Zeitung. Der Bauersche Einschlag in ihr Gewebe hat das nie zugelassen. Bruno Bauer nahm ihr nach knapp drei Wochen den ersten Redakteur, Dr. Höfken, gab ihr den zweiten in der Gestalt seines dieser schwierigen Stellung nicht recht gewachsenen Schwagers, des Dr. Rutenberg, und trug mit an der Verantwortung für Entwicklung und Eigenart des dritten, seines damaligen Intimus Karl Marx, der zu spät versucht hat, die neue und stetig von der Zensur bedrohte Zeitung dem Religionskampfe Bruno Bauers und seiner Trabanten, d. h. dem Einfluß der Korrespondentenschar der Berliner „Freien“, fernzuhalten und damit die Existenz der Rheinischen Zeitung zu retten.

Dr. Höfken, der erste Redakteur der Rheinischen Zeitung, war ein überzeugter und begeisterter Anhänger Schellings. Weil nun Bruno Bauer als grimmiger Gegner Schellings diesen neuen preußischen Hof-, Kirchen- und Staats-Philosophen von Eichhorns Gnaden sofort ironisch befehdete und der Redakteur Dr. Höfken diesen Schelling-Artikel Bruno Bauers trotz des Druckes der beiden

1) Vgl. z. B. Bruno Bauer in seinem „Briefwechsel“, S. 136 ff. 138. 147 und seinen Brief an Karl Marx vom 16. März 1842: „Da nun einmal meine Suspension entschieden ist, so werde ich bei der ersten besten Gelegenheit, oder so bald ich etwas Offizielles erhalten habe, Bonn verlassen und mich nach Berlin oder einen Ort begeben, wo ich meinen Prozeß besser führen kann als hier.“

2) Von den Kölner Gründern der Rheinischen Zeitung waren die meisten wirtschaftlich daran interessiert. Die beiden Ausnahmen Jung und Oppenheim, welche darum die Mitleitung des Blattes auf sich nahmen, waren beide Junghegelianer und folgten in dieser Beziehung Bruno Bauer als dem damaligen Führer des Junghegelianismus.

junghegelianischen und für die Kulturpolitik des Blattes maßgebenden Mitgründer D. Oppenheim und G. Jung nicht bringen wollte, so mußte er bereits am 18. Januar gehen, worauf dann in der nächsten Sonntagsnummer Bauers Schellingartikel<sup>1</sup> erscheinen konnte<sup>2</sup>. In der redakteurlosen Zwischenzeit (und noch länger) scheinen Bruno Bauer und Moses Heß, sozusagen „der erste Kommunist auf deutschem Boden“,<sup>3</sup> sich in die provisorische Leitung geteilt zu haben, bis am 3. Februar Bauers Schwager, Dr. Rutenberg, von Berlin kam und als Lückenbüßer einsprang. So kommt es, daß Bruno Bauer, immer noch Privatdozent in Bonn, in diesen Wochen vor seiner Ende März erfolgten Absetzung die meisten und wichtigsten Artikel unter verschiedenen Zeichen geschrieben hat, meist als Korrespondent aus Paris, aber auch aus London und Berlin<sup>4</sup>. Mit Höfken schied der normale liberale Redakteur, und, als der abgesetzte Bruno Bauer am 4. Mai<sup>5</sup> nach Berlin zurückgekehrt war, trieb die Zeitung, uferlos radikalisierend, unter Rutenbergs schwächerer Leitung auf den wilden Wogen eines ungehemmt kritischen und verantwortungsfreien Junghegelianismus Bauerischer Färbung. Bauer selbst war zwar in Berlin in der zweiten Hälfte des Jahres 1842 vor allem mit seiner Verteidigungsschrift und mit anderen Arbeiten, nicht zuletzt mit Edelman besetzt<sup>6</sup>. Aber seine Kneipgenossen, die „Berliner Freien“, setzten als Berliner Korrespondenten der Rheinischen Zeitung die Religionspolitik und den Aufklärungsatheismus ihres Meisters gesinnungstüchtig fort, indem — um Karl Marx, den Atheisten, es selbst sagen zu lassen — „Meyen und Konsorten weltumwälzungsschwangere und gedankenleere Sudeleien in saloppem Styl mit etwas Atheismus und Kommunismus (den die Herren nie studiert haben) versetzt haufenweise“ einsandten, wodurch sie bei ihrer Verantwortungslosigkeit,

1) In Nr. 23 vom 23. Januar 1842: „Schelling und das wiedererwachende kirchliche Leben in Berlin“.

2) Meine Darstellung beruht auf den Geheimberichten, die Metternich ausdrücklich bestellt hat.

3) Vgl. das Material in der Heß-Biographie Theodor Zlocistis, z. B. S. 95 ff.

4) Z. B. Rheinische Zeitung, Nr. 23. 30. 37. 41.

5) Das meldet die Rhein. Zeitung (8. Mai 1842, Nr. 128) — d. h. wohl B. Bauers Intimus Karl Marx — aus „Bonn, 5. Mai: Bruno Bauer ist gestern Morgen nach Berlin abgereist.“ Es ist B. Bauers Kampfansage.

6) Ich verweise auf Bauers Brief, „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 41.

„vorzugsweise bestrebt“, „von allen Gedanken frei zu sein“<sup>1</sup>, dem politischen Liberalismus im Rheinland mehr schadeten als nützten.

Schließlich sah sich der Redakteur Karl Marx, der politisch klügere Atheist und Gesinnungsgenosse Bruno Bauers, angesichts dieses verderblichen Unfugs der „Freien“ zu einem offenen Veto gezwungen:

„Ich erklärte, daß ich das Einschmuggeln kommunistischer und sozialistischer Dogmen, also einer neuen Weltanschauung, in beiläufigen Theaterkritiken usw. für unpassend, ja für unsittlich halte und eine ganz andere und gründlichere Besprechung des Kommunismus, wenn er einmal besprochen werden solle, verlange. Ich beehrte dann, die Religion mehr in der Kritik der politischen Zustände, als die politischen Zustände in der Religion zu kritisieren, da diese Wendung mehr dem Wesen einer Zeitung und der Bildung des Publikums entspricht, da die Religion — an sich inhaltlos — nicht vom Himmel, sondern von der Erde lebt und mit der Auflösung der verkehrten Realität, deren Theorie sie ist, von selbst stürzt. Endlich wollte ich, daß, wenn einmal von Philosophie gesprochen, weniger mit der Firma ‚Atheismus‘ getändelt (was den Kindern ähnlich sieht, die jedem, der's hören will, versichern, sie fürchteten sich nicht vor dem Bautzenmann) als vielmehr ihr Inhalt unters Volk gebracht würde. Voilà tout.“<sup>2</sup>

Hier sehen wir die bedeutungsvolle Scheidelinie zwischen den beiden Gesinnungsfreunden und ihrer sich trennenden Kritik an Kirche und Staat einerseits und an Gesellschaft und Wirtschaft andererseits auftauchen. Hier hören wir die klassische Formel, mit der Karl Marx die von ihm früher übernommene „Religionspolitik“ Bruno Bauers aus der Wolkenosphäre der Ideen-Kritik auf die Erde verpflanzt und in marxischem Sinne „säkularisiert“, d. h. im eigentlichen Sinne „politisiert“<sup>3</sup>. In demselben November 1842 — dem

1) Hansen, S. 390. 30. November 1842.

2) Ebenda S. 391.

3) Anfänglich war Karl Marx ganz der Gesinnungs- und Bundesgenosse Bruno Bauers in dessen „Religionskampf“, der dasselbe wie sein Lehrer — vgl. S. 3, S. 6 Anm. 3 und S. 23 Anm. 3 — wollte und sollte, wie es uns Moses Heß in jenem berühmten seherischen Brief an Berthold Auerbach vom 2. September 1841 über Dr. Marx „den größten, vielleicht den einzigen jetzt lebenden eigentlichen Philosophen“ berichtet: „mein Abgott... der der mittelalterlichen Religion und Politik den letzten Stoß versetzen wird.“ (Archiv f. d. Gesch. d. Soz. u. d. Arbeiterbew. Bd. X, 1921, S. 412.) Dies Stichwort des B. Bauer-Kreises gebraucht Karl Marx selbst wiederum Oktober 1847, wo er in London den deutschen Kommunisten voller Freude und Begeisterung

Monat der vormärzlichen Peripetie — stieß die Leibgarde Bruno Bauers, die damaligen „Freien“, samt ihrem Führer mit ihren Besuchern Arnold Ruge und Georg Herwegh scharf zusammen<sup>1</sup>. Diesen Zusammenstoß mit Herwegh und Ruge hat dann Karl Marx geschickt benutzt<sup>2</sup>, um auch seinerseits das Tischtuch zwischen sich bez. der Rheinischen Zeitung und den „Freien“ zu zerschneiden. Und damit brach er auch, was Karl Marx nicht verborgen war, mit seinem alten Freunde Bruno Bauer<sup>3</sup>, dem er — im Gefühl seiner geistigen Selbständigkeit und politischen Überlegenheit — nicht mehr folgen konnte, und den er — schnell, nicht zuletzt dank Bruno Bauer, in führende Stellung gelangt — nicht mehr nötig hatte. Geholfen hat es freilich ihm und der Rheinischen Zeitung nicht mehr; beider Schicksal war besiegelt. Auch Karl Marx wandte sich von Arnold Ruge und vom Liberalismus als einer verlorenen Sache der politisch willensschwachen und regierungsunfähigen

berichtet, der Nürnberger Hegelianer G. F. Daumer habe in seinem eben erschienenen Buche: „Wahres Christentum“ den kultischen Tatsachenbeweis des wirklichen Menschenopfers erbracht und dem Christentum „den letzten Stoß“ gegeben, und damit der alten Gesellschaft (Vgl. „Das entd. Chr.“ im Vormärz, S. 56 Anm. 1). Bruno Bauer wollte die Religion und damit den durch die Staatsreligion moralisch gestützten alten Staat stürzen; hier in seinem Novemberbrief des Jahres 1842 proklamiert der klug und praktisch gewordene Karl Marx den umgekehrten Weg, erst den Staat, die verkehrte Realität, stürzen, dann fällt die — nach Marx ausschließlich von der irdischen Realität lebende — Staatsreligion, und das ist für ihn eben die Religion, von selbst nach. Konsequenz bleibt allein Bruno Bauer; Karl Marx konzentriert sich späterhin auf die kommunistische Politik, was freilich in der Wartezeit einen „Rück- und Reinfeld“ wie den im Oktober 1847 nicht ausschließt, und der Liberalismus konzentriert sich auf seine liberale Politik, die Lasalle als „kleinbürgerliche Bierhausdemokratie und rein politische Demokratie (mit Ausschluß des sozialen Elements)“ empfindet und verspottet (Archiv a. a. O. S. 405).

1) Die ausführlichste Darstellung dieses Konfliktes samt den Texten gab Rolf Engert: Das Bildnis Stirners. Neue Beiträge zur Stirnerforschung H. 2 und 3. Dresden 1921.

2) Wörtlich übereinstimmend; wie ich nachträglich sehe, urteilt Ruge in seinem Briefe an Herwegh vom 13. Dez. 1842: „Marx hat Ihren Brief in der Zeitung vom 29. zu einer Korrespondenz benutzt, die viel Effekt nach beiden Seiten hin machte, und einen förmlichen Bruch der Freien mit der Zeitung führte Herr Meyer herbei.“ V. Fleury S. 96, Anm. 5.

3) Der letzte Freundschaftsbrief Bruno Bauers vom 13. Dezember 1842 ist die Antwort auf das Vorgehen von Karl Marx gegen die „Freien“ und ist somit der Abschiedsbrief.

„Bourgeoisie“ ab und schloß sich 1844 dem Kommunismus, der damaligen internationalen literarischen Mode, als der verheißungsvollen Sache der Zukunft an. In den Spuren seines neuen Freundes Friedrich Engels, der in dem gleichen geschichtlich so denkwürdigen Novembermonat des Jahres 1842<sup>1</sup> von Berlin aus dem Kreise der „Freien“ und Bauerianer nach Barmen heimkehrend auf der Redaktion der Rheinischen Zeitung durch Moses Heß den Kommunismus als „die notwendige Weiterentwicklung der Junghegelschen Doktrin“<sup>2</sup> auffassen lernte und „als allereifrigster Kommunist“<sup>3</sup> zurück ins Wuppertal kam, der dann wenige Wochen später, auf der Durchreise nach England, bei einem zweiten Besuch der Redaktion als „Kommunist“ das „erste sehr kühle Zusammentreffen“<sup>4</sup> mit Karl Marx hatte, weil dieser angesichts des Bruches mit den „Freien“ und dem dann unvermeidlichen mit Bruno Bauer in dem eifrigen „Bauerianer“<sup>5</sup> einen Beobachter und Gegner erblicken mußte<sup>6</sup>.

Fragen wir, welche sachlichen Meinungsverschiedenheiten in Berlin den Bruch herbeiführten, so sind es dieselben wie am Rhein. Gewiß spielt auch in Berlin Persönliches hinein: Georg Herwegh, der in dem gleichen Novembermonat eben zu der großen Entrüstung der „Freien“ die Audienz bei dem Könige Friedrich Wilhelm IV. gehabt und sich in diesen Tagen sehr rasch mit Emma Siegmund, der für Liberalismus und Freiheit schwärmenden Tochter des reichen Berliner Bankiers, verlobt hatte, — dieser im Triumph durch Deutschland reisende und mit dem üblichen Überschwang jener Zeit gefeierte Dichter paßte nicht, zum mindesten: paßte nicht mehr in den „kritischen Kreis“ der sansculottischen „Freien“. In einem Briefe an seinen rheinischen Freund Karl Moritz Fleischer vom 12. Dezember 1842 hat der andere Besucher der stürmisch verlaufenen Berliner Abendkneipe, Arnold Ruge, vertraulich berichtend den sachlichen Gegensatz treffend zum Ausdruck gebracht. Ihn hat das

1) G. Mayer, Fr. Engels I, S. 122.

2) Ebenda S. 108.

3) Theodor Zlocisti: Moses Heß, 2. Aufl., 1921, S. 99.

4) Franz Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, 2. Aufl., 1903, Bd. I, S. 382.

5) Engels schrieb nicht lange vor seinem Tode: „Da ich mit den Bauers korrespondierte, galt ich für ihren Alliierten, während Marx mir verdächtigt war von jenen.“ Ebenda S. 283.

6) G. Mayer, Friedrich Engels, Bd. I, S. 123,

kritische, alle „Bestimmtheit“ auflösende dialektische Spiel der „Freien“ als „frivol“ angewidert:

„Seit drei Tagen bringt die Rheinische Zeitung keine Berliner Korrespondenzen mehr. Sie scheint dort nur die „Freien“ gehabt zu haben. . . . Die „Freien“ sind eine frivole und blasierte Clique. Ich habe ihnen ehrlich und sehr stark meine Meinung gesagt, als ich ebenfalls sehr stark und sehr ehrlich von der ihrigen unterrichtet war. Ich hatte dabei anfangs die sehr unbefangene Absicht, sie zur Auflösung ihrer Societät zu bewegen, damit sie die gute Sache nicht kompromittierten und sich selbst nach Gelegenheit blamierten. Namentlich wandte ich mich damit an B. Bauer, aber er wollte alle die theoretischen und praktischen Extravaganzen, die eben so entschieden Willkür sind, als die Romantik selbst, verteidigen und heftete mir die lächerlichsten Dinge auf die Nase, z. B. der Staat und die Religion müßten im Begriff aufgelöst werden, das Eigentum und die Familie dazu.“

Wir sehen, daß die von den Ideen lebende „reine Kritik“ Bruno Bauers nunmehr nach der Idee der Religion auch die Idee des Staates verschlungen hat, und daß damit Bruno Bauer sich selbst als positiven politischen Faktor aus der liberalen Opposition ausgeschaltet hat. Welchem utopischen Ideal hat er denn seine entschiedene Staatsauffassung und Staatsbejahung geopfert? Was ist das Neue?

„Was positiv zu machen wäre, wisse man nicht, man wisse nur, daß alles zu negieren sei, d. h. die Negativität der frivolen Welt zum Prinzip machen und alle Bestimmtheit, allen Charakter, alle Begeisterung für historische Aufgaben der Menschheit, die man sich nie anders als positiv denken kann, und die das wahrhaft Positive wirklich sind, aufheben.“

Und nun eifert und polemisiert Ruge vor dem Freunde, vielleicht in einem Nachhall seines Berliner Disputes mit Bruno Bauer, und sucht, die Religion wie schon lange der Bauerschen Kritik preisgebend, doch wenigstens die anderen Ideen, zumal die des Staates, für sich und damit eigentlich sich selbst und sein geistiges Wesen zu retten. Wenn je, dann ist an diesem Berliner Abend Arnold Ruge — diesem glänzenden Stilisten und mit feinsten Zeitgefühl begabten, aber sonst in seiner Eitelkeit seichtem Literaten, der Preußen, Sachsen und Deutschland durch Aufklärung und Journalistik politisch reformieren zu können vermeinte, — diesem methodisch konsequenten Literaten-Radikalismus gegenüber eine Ahnung von dem unentrinnbar und unerbittlich waltenden Sachverhalt gedämpft,

daß das Reich des Geistes oder vielmehr das Reich seines Geistes nicht fest genug gefügt und nicht dauernd gesichert sei, daß der sprühendste und lebendigste Geist, abgeschnitten oder sich selbst gar scheidend von der ewigen Quelle, über kurz oder lang versiegt und versandet. „Der Staat“ — so hebt die geistige Selbstverteidigung Ruges an —

„wird immer die Form des bestimmten und zugleich gemeinsamen Willens und Wissens sein: die Gemeinsamkeit aufheben, heißt die Menschen in Bestien verwandeln, sie machen, heißt das ζῷον politisch machen. Die Religion oder die Begeisterung für eine Bestimmtheit der Idee ist freilich, logisch genommen, eine Borniertheit, aber die Historie weist der Logik selbst ihre Borniertheit nach; und Charakter, Borniertheit auf einen großen Zweck. Hingabe an ihre Religion, ist die wahre Form des schaffenden Geistes, die inhaltvolle Geistesbewegung. Mit Eigentum und Familie hat es ja dieselbe Bewandtnis. Eine logische Heirat und ein Eigentum des Geistes ist lächerlich. Aber die Realisierung des Geistigen ist der Mensch, der sich selbst gehört und eigentümlich wird durch die Bestimmung der Natur als seine; Eigentum und Charakter; und durch die Bestimmtheit, mit der er aus der Natur gezeugt wird (Geschlecht und Geburt und menschliche Form dieser Verhältnisse in der Familie).“

Nachdem sich Ruge durch diese Erwägungen und Deduktionen selbst philosophisch beruhigt und seiner natürlichen „Bestimmung“ und „Bestimmtheit“ versichert hat, findet er sich selbst komisch:

„Sie sehn, daß ich fast ein Narr werde über diesen Tollheiten: denn ich disputiere dagegen und das zu Ihnen. Es war allerdings viel Caprice von Bauer: aber es ist leider nur zu wahr, daß es wirklich das System der Frivolität“ — Frivolität ist für Ruge das, was dem Frommen Sünde! — „ist: die geistige Bestimmtheit nicht für positiv gelten zu lassen, sondern eine jede von wegen ihrer Borniertheit sogleich in das Gelächter des superklugen Subjekts aufzulösen.

Mit Bauer hab' ich indessen nicht gebrochen“, — Ruge, mochte nicht den besten Mitarbeiter seiner durch die Zensur so stark gefährdeten ‚Jahrbücher‘ verlieren und sorgte sich schon — „und ich denke, daß auch er nicht mit den Jahrbüchern brechen wird: er hat eben noch eine Rezension über Strauß geschickt; aber er ist sehr zornig, vornehmlich auf Herwegh. . . .“<sup>1</sup>

Um nun von Arnold Ruge, der in dieser Zeit geistig stehen bleibt und seinen „Fortschritt“ konserviert, zu Bruno Bauer zurückzukehren: wir schauen in diesem dramatischen Stimmungsbild, wie Bruno Bauers Geist, wie der Geist seines gerade damals entstehenden

1) Nerrlich, A. Ruges Briefwechsel, Bd. I, S. 290 ff. Vgl. S. 6 Anm. 3.

„Entdeckten Christentums“ der Hofton seines Berliner Kreises war, und wie er und die anderen begabten Geister in „superkluger“ Weise, bei Religion und Kirche beginnend, alle geschichtlichen Größen und Institutionen wie Staat und Familie, Ehe und Eigentum durch das ätzende Scheidewasser ihrer fast zum Geistesport gewordenen Kritik zersetzten und sozusagen zuletzt nur dem kritischen und kritisierenden Subjekte als der fleischgewordenen Kritik Existenzberechtigung zuerkannten. Ein System, wie es der still beobachtende und für sich heimlich registrierende Mephistopheles dieses Literatenkreises, Max Stirner, aus seinem kritischen Erleben dieser kritischen, ihn geistig belustigenden Atmosphäre heraus zu seinem nur ihm eigenen „System“ des „Einzigigen“ gestaltet hat.

Die gegen die Kirche in diesen vormärzlichen Tagen ausgezogen waren und keck die Religion auf dem Altar des Geistes geopfert hatten, die mutig und hoffnungsvoll den Staat zu einem freien Staat umzuformen gedachten, die gingen wie blind in die Irre, verstanden einander nicht mehr; ja fast kam es so weit, daß ein jeder sich selber nicht verstand! . . . In unfruchtbarer Dialektik versendet diese geistige Strömung des deutschen Liberalismus, die nach des nüchternen Fontane reifem Altersurteil<sup>1</sup> Ihresgleichen auf deutschem Boden nicht hatte: alle geistige Kraft verpufft in leerer wirkungsloser Kritik oder zerstiebt in blauen Theorien oder verzehrt sich still und selbstgenügsam, abseits von Staat, Kirche und Gesellschaft, in Selbstbespiegelung und Ich-Kultus. Welch' großer Aufwand an Geist und Kritik ist unnütz vertan!

Eins freilich konnte Bruno Bauer samt dem von ihm geistig geführten Kreise weiten Teilen des politischen und geistigen Liberalismus gegenüber für sich in Anspruch nehmen: die Konsequenz und die subjektive Wahrhaftigkeit. Ihre, der „Freien“ Opposition gegenüber Kirche, Christentum und Religion überhaupt war eine schlecht-

1) Fontane äußerte sich über die ihm meist persönlich bekannten „Freien“ auf Grund der Erinnerungen von Guido Weiß in der Voßischen Zeitung 1896 in einem Briefe vom 29. Juni 1896: „Mir ist dabei wieder die schon öfter von mir ausgesprochene Überzeugung gekommen, daß diese Hippelschen Weinkneipenleute das denkbar Bemerkenswerteste dieser Art von Menschen waren, und daß wir gegenwärtig sicherlich nichts haben, was ihnen an Bedeutung, an Vorbildlichkeit und auch an Wirksamkeit an die Seite gesetzt werden kann. Dabei mir gänzlich unsympathisch, was aber die Bedeutung der Leute natürlich nicht herabmindert.“ Ges. Werke, zweite Serie, Bd. XI: Briefe. Zweite Sammlung, Bd. II, S. 392.

hin vollständige oder absolute geworden, verglichen mit der des durchschnittlichen politischen Liberalismus. Diese blieb privat eine halbe, zum mindesten äußerlich, der christlichen Frömmigkeit gegenüber, wurde freilich in sozialer Hinsicht zur radikalen, lediglich negativ gestalteten<sup>1</sup> Ablehnung der öffentlichen Religion und ihrer öffentlichen Organisation, der im reaktionären Lager stehenden Staatskirche, blieb aber aufs Ganze gesehen in einer gewissen Unklarheit, Unbehaglichkeit und Verschwommenheit, verbunden mit einer abnehmenden Scheu, als eine Art Restreligion stecken. Was sich am längsten hielt, war das schlichte karge Erbe der ehrenfesten gut deutschen Frömmigkeit des Rationalismus, in seiner mannhaften Form, wie etwa bei Ernst Moritz Arndt und vielen Burschenschafftern. Wie in den immer unkirchlicher werdenden Tagen des Vormärz die Geheimreligion der Gebildeten und zugleich kirchlich Heimatlosen sich gestaltete, wird aus dieser seelischen und führerlosen Notlage verstanden und zugleich beklagt werden müssen. Bei den Ehrlichen und selbst bei den Oberflächlichen ist oftmals die tiefe Not und die innere Unsicherheit zu verspüren, bei den Skeptikern und heimlichen Gesinnungsverwandten Bruno Bauers die innere Leere und das sich regende Bewußtsein von Halbheit und Unlauterkeit. In einem seltsam aufrichtigen, vertrauten Briefwort spür' ich dies drückende Problem und unerlöste Weh jener Zeit, das der liberale Arzt Dr. Julius Waldeck in jenen Tagen — am 1. September 1843 — seinem Vetter schreibt, in dem Drang, seine Stellungnahme zu den „Freien“ zu rechtfertigen:

„Wie oft sage ich es diesen Leuten, wir alle sind doch eigentlich im Innersten, und ich glaube Du ebenso, Kommunisten und Atheisten, nur mit dem Unterschiede, daß die einen die Unmöglichkeit, jenes ersehnte Ziel jetzt schon herbeizuführen, einsehend, auf Erreichbares ausgehen, während die anderen, eben die Bauers, Buhl etc. darin eine Heuchelei sehen und behaupten, man müsse womöglich nach mehr streben, als man in der Tat will, man müsse die Unhaltbarkeit der jetzigen sozialen Verhältnisse des Himmels und der Erde auf das krasseste dartun und so die Notwendigkeit der Umgestaltung oder vielmehr Neubildung in der Theorie beweisen, in der Praxis mache sie sich dann von selbst. Ich glaube, daß diese Leute, solange bedeutende Übermacht auf seiten der Reaktionäre ist, mehr schaden als nützen, aber das ist ihre Absicht, denn sie sind leider alle Pessimisten.“<sup>1</sup>

1) Mayer, S. 71.

Mit einer solchen unfertigen Gesinnung und Staatsanschauung kann man — um von der nun einmal vorhandenen und unentbehrlichen Kirche vorläufig zu schweigen — höchstens durch Überraschung und Revolution bei Gelegenheit einen Staat erobern, aber nie und nimmer ihn leiten und bilden.

Wir rühren mit diesem in jenen Worten bereits damals erklungenem Hinweis an das tiefste Problem des Vormärz, das seine „Lösung und Bindung“ in jener Saatzeit nicht finden konnte. Einer hat das furchtbar drohende Dilemma für Staat und Kirche, Bildung und Christentum erkannt, Schleiermacher; er hat es gefürchtet und hat, leider meist vergeblich, gewarnt. Der andere geistige Imperator im Reiche der Theologie, den der weitsichtige Johannes Schulze als Schleiermachers Nachfolger vergeblich nach Berlin oder Halle zu bringen versuchte, Ferd. Chr. Baur hat in der Stille geschaffen und die notwendige negative und positive Arbeit getan — für eine bessere Zukunft. —

Im Vormärz ist — bei diesem tragischen Ergebnis bleibt es — den Preußen als den Vorkämpfern der Deutschen und des kommenden Reiches auf allen geistigen Gebieten, in Wissenschaft und Literatur, in der Staatsverwaltung wie in der staatsbewußten und staatsbejahenden Opposition die notwendige Einheit von Geist, Macht und Verantwortungs-Bewußtsein — Staat und Kirche umfassend — nicht beschieden gewesen, was die Aufgabe des deutschen Menschen bleibt.

## Die Anfänge des Mönchtums in Georgien <sup>1</sup>

Von Dr. Gregor Peradse, Bonn

Es ist sehr merkwürdig, daß die großen Georgier, die eine Rolle außerhalb des Landes gespielt haben — Bischof Jeremia der Iberer „partium Persidis“, anwesend auf dem Konzil zu Ephesus, Petrus

1) Die nachstehende Untersuchung ist ein Auszug aus einer größeren Arbeit über die „Geschichte des georgischen Mönchtums von ihren Anfängen bis zum Jahre 1064, ein Beitrag zur Geschichte des orientalischen Mönchtums“, die ihre Entstehung der Anregung meines verehrten Lehrers, Herrn Geheimrat Professor K. Holl-Berlin, und ihre weitere Förderung dem Bollandisten, Herrn P. Peeters, und meinen Bonner Lehrern, den Herren Professoren Goussen und Kahle, ver-